

DIE VERBÜCHERUNG DES RICHTERS

VON

Otto Flake

Es schellte; die Tochter und das Mädchen waren ausgegangen, der alte Richter öffnete selbst und erblickte den Mann in Polizeiform. "Was führt sie zu mir?" fragte er etwas verwundert.

"Eine Nachforschung", lautete die Antwort. "Wir haben eine junge Frauensperson verhaftet und festgestellt, daß sie früher bei Ihnen diente - eine gewisse Adelheid M. Ihre Wirtin hat sie wegen Diebstahls angezeigt. Unter ihren Sachen befinden sich die Gegenstände, über die sie sich nicht ausweisen kann. Wir vermuten, daß auch sie entwendet sind, und ich soll mich erkundigen, ob in Ihrem Haushalt etwas vermißt worden ist, nachdem das Mädchen gegangen war."

"Nun, in einem Haushalt wird wohl immer etwas vermißt. Ich müßte meine Tochter fragen. Um welche Gegenstände handelt es sich denn?" Der Polizist zog eine Liste hervor und las ab: "Drei Meter Seidentaft; vier silberne Eßlöffel, mit E.v.B. gezeichnet; ein vergoldetes Teesieb -."

Es folgten noch ein paar Kleinigkeiten. Der Richter erklärte:

"Wie gesagt, ich muß mit meiner Tochter sprechen, die ausgegangen ist. Sie erhalten Bescheid. Es war sehr freundlich, daß Sie sich bemüht haben" Der Polizist ging, der Richter stellte sich ans Fenster. Der Seidentaft gehörte der Tochter, die aufgereggt nach ihm gesucht hatte. Die mit E.v.B. gezeichneten Löffel stammten aus der Mitgift seiner verstorbenen Frau.

Als die Tochter nach Hause kam, sagte er nichts vom Besuch des Polizisten. Die Tochter klagte bei Tisch über die Teuerung in den Läden. "Ich wollte mir Stoff für ein Abendkleid kaufen und konnte mich nicht entschließen," berichtete sie; "wenn ich nur wüßte, was aus dem Taft geworden ist. Ich meine immer, das Ostseesandel hat ihn mitgenommen. Ob man nicht eine Durchsuchung bei ihr vornehmen kann?"

Der Richter gab keine Antwort. Er sah das junge, verzweifelte Gesicht vor sich; sie hatte ein Fähnchen am Leib und einen Karton in der Hand, als sie an seiner Tür um einen Teller Suppe bat.

"Wie w-dre es mit einem Spaziergang?" fragte er.

Sie verließen das Haus. "Nehmen wir den Tee in der Stadt", sagte der Richter und schlenderte mit der Tochter durch die Gassen.

Sie blieben vor dieser oder jener Auslage stehen. Der Richter wußte, wo die Damen ihre Stoffe kauften, und lenkte die Tochter in das

Geschäft. Der Taft zum Abendkleid wurde erstunden, dann tranken sie ihren Tee.

Am Abend im Arbeitszimmer allein, schlug der Richter einer der vergilbten Hefte, die seine Tagebücher waren, auf und las: 12. November 1909. Meine künftigen Schwiegereltern luden mich in die Traube zum Frühstück ein und hatten nichts dagegen, daß ich nachher Elisabeth ins Warenhaus begleitete. Es war das erste Mal, daß ich diesen Neubau von innen ansah. Ihr Vater, der als Polizeidirektor Bescheid wußte, hatte erzählt, es werde viel gestohlen und in allen Abteilungen seien Detektive zu finden.

Während Elisabeth an der Kasse zahlte, ging ich heran und blieb vor einer Auslage stehen, die Porzellanfiguren im Meißner Stil enthielt. Ich nahm eines in die Hand, beschaute den Fuß, las den Preis, der zwei Mark betrug, stellte das hohle Gebilde an seinen Platz zurück, hielt es aber fest und ließ es in der Tasche meines Überziehers verschwinden.

Einen Augenblick war ich darauf gefaßt, die Aufforderung zu hören: Sollen Sie mir bitte folgen; nichts geschah, Elisabeth kam, wir gelangten ins Freie. Auf dem Weg zur Rotdamer Brücke sag ich das Ding heraus und sage: "Das hab ich geklaut."

Sie schaute mich ungläubig an.

"Doch, doch", versicherte ich; "es war ganz leicht, kein Detektiv legte mir die Hand auf die Schulter."

"Ich seh dich vor diesen Figuren stehen, es ist also wahr?"

"Völlig wahr."

"Und was hast du dir dabei gedacht?"

"Nichts. In der Sekunde vorher bestand noch nicht die Absicht."

Die Häuser hatten Vorgärten; am Gitter saß eine Blumenfrau. Ich ging hin und stellte das Porzellan, mit dem ich nichts anzufangen wußte, neben sie. Dann sah ich noch eben, wie Elisabeth im Pferdewagen verschwand. Ich lief allein weiter, in der Apathie, die seit dem Vorfall im Warenhaus über mich gekommen war.

In meinem Zimmer legte ich mich aus Bett und schlief sofort ein. Die Wirtin weckte mich, sie gab mir einen Borchpostbrief. Elisabeth schreibt: "Vierzehn Tage nach dem Staatsexamen, acht nach der Verlobung gehest du einen Diebstahl und setzt alles aufs Spiel, die Laufbahn, den guten Namen, die Rücksicht auf den Vater in seiner exponierten Stellung, von mir zu schweigen. Das erschreckt mich so, daß ich dich nicht sehen darf, bevor du eine erträgliche

Erklärung gegeben hast - ich fürchte, daß du es nicht kannst."

17. November. Der Schock, dem diese Mitteilung bewirkte, hatte zur Folge, daß das Gehirn wieder zu arbeiten begann. Ich verfaßte eine Antwort für Elisabeth und schrieb sie; ich überquerte die Straße, um den Psychiater, der gegenüber wohnte, zu Hause zu sehen, und machte an der Haustür kehrt. Zuletzt packte ich ein Kofferschen, fuhr nach dem Harz, bestieg den Brecken und suchte durch Bewegung, Luft, Anstrengung mit einem klaren Kopf zu schaffen.

Elisabeths Entsetzen konnte nicht größer sein als meines; hätte man mich ertappt, so wäre mein Leben zerstört gewesen. Ich schlug ihr eine Begegnung im Tiergarten vor, fuhr zurück und traf sie heute. Es gab nur eine Erklärung, die sie beschwichtigen konnte - die Bemerkung, Detektive überwachten die Käufer, müsse mich verführt haben, zu zeigen, daß auch sie nicht alles merkten; in einem Augenblick der Verwirrung, die mir eine Lehre sein werde, hätte ich wider meinen besseren Instinkt gehandelt.

Die Erklärung, die sie einigermaßen beruhigte, genügt mir selber nicht! Es war noch etwas anderes im Spiel - als hatte angesichts der Versuchung, in meinem Charakter mit unfassbarer Schnelligkeit eine Verchiebung stattgefunden und ein Riß, von dem ich normalerweise nichts weiß, mein Handeln bestimmt. Es ist mir unheimlich zumute, ich muß diesen Dingen nachgehen und ohne Schwierigkeiten, von denen der Jurist in seinen Vorlesungen nichts hört."

Der Richter schloß das vergilbte Heft und sann den Wirkungen nach, die von jenem Erlebnis mit seinem eigenen Ich ausgegangen waren. Es hatte ihn veranlaßt, sich mit den neuen Wendungen in der Psychologie zu beschäftigen, und ihm verdankte er den Ruf als Rechtsphilosoph, der kein absolutes, starres Recht kannte.

Sein Auge suchte die Bücher, die er geschrieben hatte; ohne den Blick in sein Inneres wären sie nicht entstanden. Als man den bedingten Straferlass in seine endgültige Form brachte, hatte er entscheidend mitgewirkt. Selbst seine Ehe war von der Begebenheit beeinflusst worden. Elisabeth hatte an der Entwicklung seiner Ideen teilgehört und einer Frauenorganisation vorgestanden, die an den jugendlichen Gefährdeten viel Gutes tat.

Am nächsten Morgen ging er zur Wirtin der Adelheid K. und erklärte ihr, auf die Gefahr hin, daß sie unangebrachte Vermutungen anstelle, er wolle ihren Schaden ersetzen, wenn sie bereit sei, die Klage gegen das heimatlose Mädchen zurückzuziehen.

Nach der Freilassung bestellte er die M. in sein Haus, um die Lage zu besprechen. Es war wichtig, einem jungen Menschen eine Chance zu geben. Es wurde soviel gestraft, ein Mechanismus lief ab, und es änderte sich nichts.